

Wenn Herr Erbe schreibt, daß von den 36 Mitgliedern des Gesamtvorstandes nur drei ein Rechtsschreibbuch herausgeben, so muß ich einestheils eine Übertreibung meinerseits zugeben, andernteils habe ich aber die Verdeutschungswörterbücher mitgezählt und nur die wenigen Mitglieder des Gesamtvorstandes im Auge gehabt, die durch irgendwelche Arbeiten an die Öffentlichkeit getreten sind. Ferner dürfte es nicht schwer zu beweisen sein, daß unter den 36 Mitgliedern des Gesamtvorstandes sich solche befinden, die der Rechtsschreibungsfrage ziemlich gleichgültig gegenüberstehen.

Daß die Vorstandsmitglieder mit der Herausgabe der Rechtsschreibbücher ein gutes Geschäft gemacht haben, ist nirgends von mir behauptet worden. Wer sich mit orthographischen Dingen beschäftigt, wird eher das Gegenteil annehmen müssen. Ebenso ist das Bedürfnis für ein solches Buch gewiß nicht von mir bestritten worden. Aber unzweifelhaft würde diesem Bedürfnis durch ein vom Sprachverein herausgegebenes Werk besser abgeholfen werden, als durch mehrere Werke verschiedener Vorstandsmitglieder. Und hat der Sprachverein nie die Absicht gehabt, ein Rechtsschreibbuch herauszugeben, so hätten die das Bedürfnis erkennenden Mitglieder wohl versuchen können, den Gesamtverein dafür zu gewinnen. Eine feststehende Tatsache ist es aber, daß die jetzt bestehenden Rechtsschreibbücher in mehreren Punkten sachlich voneinander abweichen und einige dieser Bücher aus den amtlichen Regeln falsche Folgerungen ziehen, was jederzeit bewiesen werden kann. Es ist dies auch entschuldbar, wenn man berücksichtigt, daß die inneren Gründe für die Schreibung der im amtlichen Regelbuch enthaltenen Musterbeispiele und die aus ihnen zu ziehenden Folgerungen nur zu oft nicht ohne weiteres ersichtlich sind.

Auch mit den vielen vorhandenen Sprachlehren ist der deutschen Sprache im allgemeinen wenig gedient. Eine vom Sprachverein herausgegebene, für alle Schichten des Volkes berechnete Sprachlehre, für die der Sprachverein hinsichtlich der Güte sichere Gewähr bietet, fehlt uns auch jetzt noch.

Otto Winzer.

Was der Buchhändler von den modernen Reproduktionsverfahren wissen muß.

Von Alfred Wendler.

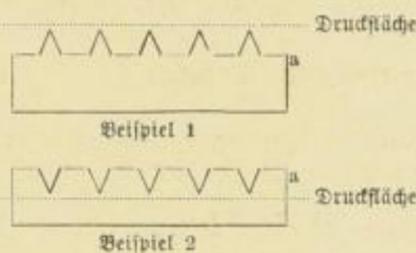
(Vergl. 1908 Nr. 280, 1909 Nr. 5, 9, 27, 28, 39 d. Bl.)

Das Tiefdruckverfahren.

Zum Tiefdruckverfahren zählt man graphisch die Heliogravüre (Photogravüre), den Kupferstich, den Stahlstich und die Radierung. In der Reihenfolge der von mir im vorhergehenden besprochenen Verfahren ist auch der Preis. Hochdruck ist am billigsten, Tiefdruck am teuersten. Das Tiefdruckverfahren ist deshalb auch nur bei besonderen Objekten am Platze, jedenfalls aber immer dort, wo hohe künstlerische Wirkung durch die Vervielfältigung erreicht werden soll und der Preis nicht so sehr ins Gewicht fällt. Der Tiefdruck hat heute ein bestimmtes Arbeitsfeld. Der Kunsthandel (Kunstblätter, einzeln oder in Mappen) wird ohne ihn nicht auskommen, während er zur Illustrierung von Büchern weniger oder gar nicht mehr herangezogen wird. Erstens wegen seines teuren Herstellungspreises und der dadurch bedingten längeren Lieferzeit, und zweitens weil das große Publikum doch nicht das künstlerische Verständnis des hohen Wertes dieser Blätter hat. Kunst- und spezielle Fachzeitschriften geben aber doch zur Abwechslung für den Leserkreis ein Tiefdruckbild. Besonders die samtartig wirkende Heliogravüre ist hier am Platze, da diese dem betreffenden Feste, dem sie beigelegt ist, stets einen eigenartigen und dezenten Anstrich gibt. Denn für einen gebildeten Leser wird ein Tiefdruckbild immer ein hoher künstlerischer Genuß sein.

Man hat natürlich auch hier versucht, billigere Neben-

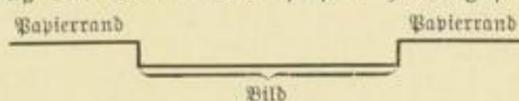
verfahren an die Stelle des Tiefdrucks zu setzen. Doch ohne Erfolg. Die hohe Vollkommenheit des eigentlichen Tiefdrucks ist durch diese »Imitationen« nicht erreicht worden. Diese Nebeläufer können wir ja, wie wir es an den vorhergehenden Artikeln gesehen haben, bei jedem Verfahren beobachten. Ich werde sie deshalb auch hier nicht erwähnen oder nur kurz streifen. Von umstürzender Bedeutung sind sie nicht, und auch bessere Wirkungen sind damit nicht erreicht worden. Ich möchte sie als bessere Autotypien ansprechen. Eine Nachahmung des Tiefdrucks ist deshalb schwierig, weil die Platte mit drei verschiedenen Farben eingewalzt werden muß. Nehmen wir einmal einen



Holzchnitt an; bei diesem liegt die Druckfläche »hoch«, wie ich dies am Beispiel 1 andeute. Die tiefer liegenden Stellen (a) nehmen keine Farbe an. Beim Tiefdruck ist es gerade umgekehrt (Beispiel 2). Die tiefer liegenden Stellen nehmen Farbe an, und die »hoch« (bei a) liegenden stoßen sie ab. Daher

Hochdruck und Tiefdruck. Beim Tiefdruck wird das erste Mal mit ganz strenger Farbe eingewalzt; diese setzt sich in die tiefsten Stellen, die zweite Farbe, die mittelfest ist, setzt sich in die Mittelstufen, die dritte Farbe ist die Tonfarbe. Dadurch erhalten die Drucke diese wunderbare Weichheit und Schönheit, die man nicht so leicht nachahmen kann.

Beim Tiefdruck nehmen also nur die Stellen Farbe an, die tiefer als die Oberfläche liegen. Nehmen wir z. B. eine blanke Metallplatte und gravieren mit dem Stichel ein Bild oder ein Ornament hinein. Die Platte walzen wir ein. Die blanke Oberfläche wird keine Farbe annehmen; sondern diese wird nur in die mit dem Stichel vertieften Stellen eindringen. Also auch hier sehen wir einen ähnlichen Vorgang wie bei der Lithographie: ein Teil nimmt die Farbe an, der andere stößt sie ab. Legen wir dann die Hand auf die mit dem Stichel vertiefte Stelle, so wird das Bild auf der Hand stehen. Wollte in früherer Zeit ein Goldschmied einen Abzug seiner Gravirkunst erhalten, so erreichte er dies, indem er ein Stück Papier auf die Platte legte und mit dem Fingernagel darüber fuhr. Eigentümlich ist es immerhin, daß erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst der Tiefdruck zur richtigen Geltung gelangte. Wenn solche Platten nun vervielfältigt werden, so gehört ein sehr starker Druck dazu. Alle ungleichmäßig tiefen Stellen der Platte sollen vom Papier erfaßt werden. Deshalb können solche Platten auch nicht von der Schnellpresse gedruckt werden, sondern werden mit der Handpresse abgezogen. Durch den starken Druck drückt sich die Papierfläche der Druckfläche tiefer. Um das Bild herum bleibt das Papier höher, es bildet sich dadurch sozusagen ein Rahmen. Siehe nachstehende Skizze. Einen Tiefdruck erkennt man deshalb stets daran, daß das Bild in das Papier hineingepreßt ist.



I. Heliogravüre (Photogravüre).

Man hat für dieses Verfahren noch eine Reihe anderer Benennungen (Lichtkupferstich, Sonnenkupferstich, Photogalvanographie), jedoch ist die gebräuchlichste und landläufigste die der Überschrift. Die Photogravüre kann man verhältnismäßig leicht von den anderen Tiefdruckverfahren unterscheiden. Die Herstellung der Platten des Kupferstichs, des Stahlstichs und der Radierung geschehen mehr handwerksmäßig unter Voraussetzung hoher künstlerischer Fähigkeiten. Die Heliogravüre gehört unter die mechanischen Reproduktionsverfahren. Dies soll sagen, daß die Originale photographisch auf die Platte übertragen und geätzt werden. Dadurch erreicht man Halbtonbilder, genau wie bei der Autotypie, nur daß hier die Rasteraufnahme ausgeschaltet wird. Es gibt aber auch Heliogravüren in Strichmanier. Linien-Heliogravüren bezeichnet man als Heliographien, Halbton-Heliogravüren als Photogravüren oder das ganze Verfahren kurz unter dem Namen Heliographie und die Drucke als Heliogravüren. Auch hier erfordert die Herstellung der Platten einen feinen, künstlerisch durchgebildeten Geschmack und setzt chemische Kenntnisse